

Bausteine zur Generationenanalyse

Der Wandel der Altersstruktur schafft neue Herausforderungen für die Gestaltung von Generationenbeziehungen. Eine Übersicht über zentrale Begriffe, Konzepte und Forschungsarbeiten, um sich dem komplexen Thema zu nähern.

Von Kurt Lüscher, Ludwig Liegle und Andreas Lange

Dieses kleine Kompendium soll denjenigen dienen, die in Forschung, Praxis und Politik mit dem »Problem der Generationen« (Karl Mannheim) befasst sind. Im ersten Teil wird die Vielfalt des Themas aufgezeigt. Im zentralen zweiten Teil wird eine Systematik wichtiger Konzepte entworfen. Sie sind kompakt formuliert, um den Vergleich zwischen verschiedenen Disziplinen, Ansätzen und Definitionen zu erleichtern. Der dritte Teil enthält eine kurz kommentierte Bibliografie.

Annäherung an den Begriff »Generationen«

Schlagwörter wie »Krieg der Generationen«, »Generationsdialog« und »Generationensolidarität« oder auch Buchtitel wie »Das Methusalem-Komplott« zeigen, wie sehr die Generationenfrage heute die Öffentlichkeit beschäftigt. Sie sind Ausdruck einer Generationenrhetorik. Diese lässt sich definieren als das öffentliche Reden und Schreiben darüber, wie die Beziehungen zwischen Generationen gelebt und beurteilt werden

oder wie sie gestalten werden sollen. Kennzeichnend für die Generationenrhetorik ist ihre antagonistische Struktur zwischen Idealisierung (Solidarität) und Gefährdung (Konflikt). Häufig werden die Generationendifferenzen dramatisch überzeichnet. Ein wichtiges Element der Generationenrhetorik sind Metaphern. Dabei lassen sich (im Anschluss an den Pädagogen Johannes Bilstein) folgende Figuren unterscheiden (siehe Tabelle unten).

Um sich der Bedeutung des Konzepts der Generation anzunähern, empfiehlt es sich, kurz die Geschichte des Begriffs und die aktuelle Vielfalt seiner Verwendung zu betrachten. Im Wortstamm von Generation ist die Vorstellung der Entwicklung eines »Neuen« aus dem Bestehenden enthalten. Entscheidend ist dabei, dass dieses Neue eine Differenz zum Bisherigen und gleichzeitig Gemeinsamkeiten mit diesem beinhaltet. Die Begriffsgeschichte lässt sich – vereinfachend – in Phasen unterteilen.

Dabei sind auch die Verknüpfungen des Konzepts im Schnittpunkt von Anthropologie, Biologie, Geschichte und Soziologie bedeutsam.

Varianten der Generationenmetaphern	Beispiele
Entwicklung	Erschaffung eines »Neuen Menschen«
Zyklizität und Prozess	Kreis, Kranz und Kette, Jahreszeiten
Recht	Generationenvertrag
Melioration	Lehrer als Gärtner, Kinder sind unsere Zukunft
Fremdheit und Bruch	Krieg der Generationen

Die drei Phasen der Begriffsgeschichte

Die erste Phase umfasst das Altertum und das Mittelalter und ist geprägt vom Bemühen, die Gegenwart aus der Vergangenheit beziehungsweise der Tradition heraus zu begreifen. Zwischen der Zeitstruktur des individuellen Lebensverlaufs und jener der gesellschaftlichen Entwicklung werden Analogien angenommen, die durch Familie und Verwandtschaft vermittelt werden. Bereits in dieser Phase wird überdies die Vermittlung von Wissen in der Generationenfolge bedacht und die Grundlage für ein pädagogisches Verständnis von Generationenbeziehungen gelegt.

Eine zweite Phase beginnt mit der Neuzeit. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass der Begriff der Generation überwiegend dazu verwendet wird, den Aufbruch in eine neue und offene Zukunft zu signalisieren. Generationen gelten als Impulsgeber des Fortschritts. Daher richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Künste und die Wissenschaften. An die Seite dieser Akzentuierung des Begriffs tritt die am Generationenmodell Lehrer-Schüler orientierte Vermittlung von Wissen aller Art. Die familiäre Generationenfolge findet demgegenüber weniger Beachtung, wird als gegeben vorausgesetzt und im Ideal der bürgerlichen Familie kultiviert. Wie in der ersten Phase beziehen sich die meisten Darstellungen nur auf Männer.

Eine dritte Phase des Generationenverständnisses beginnt mit der jüngeren Gegenwart, in der der Begriff der Generationen zeitdiagnostisch verwendet wird. Dies ist Ausdruck einer veränderten Sichtweise auf das Verhältnis von Vergangenheit, Ge-

genwart und Zukunft. Letztere wird als ebenso ungewiss betrachtet wie die Orientierungen an der Vergangenheit beziehungsweise an der Tradition, auch wenn diese nach wie vor wirksam sind. Diese innere Widersprüchlichkeit kommt auch in den Analysen über »das Postmoderne« in gegenwärtigen Gesellschaften zum Ausdruck. Der Verlust von Gewissheit hat aber auch zu einer Ausweitung der Horizonte im Generationenverständnis beigetragen: Die Generationenfolge in der Familie und jene in der Gesellschaft werden zueinander ins Verhältnis gesetzt. Am offensichtlichsten ist dies im Bereich der Sozialpolitik. Daraus ergeben sich Fragen der Verteilungsgerechtigkeit zwischen den Generationen unter den Bedingungen des Wohlfahrtsstaates (und seines Umbaus).

Besondere Aufmerksamkeit findet im Postmodernismus die Differenz zwischen den Geschlechtern. Daraus ergeben sich wichtige Anstöße auch für gesellschaftspolitische Analysen. Die Rolle der Frauen wird gewürdigt und das Verhältnis der Geschlechter thematisiert. Diese Diskurse werden maßgeblich durch die Allgegenwart der Medien und den Umgang mit ihnen beeinflusst.

Orientierung in der aktuellen Begriffsvielfalt

Das aktuelle Interesse an der Generationenfrage schlägt sich in einer Vielzahl von Publikationen nieder, die – zum Teil mit neuen Etiketten – um Aufmerksamkeit buhlen. Unter Einbezug der Begriffsgeschichte wird im Folgenden versucht, eine Systematik zu erstellen, veranschaulicht mit Titeln neuerer Veröffentlichungen.

Systematik der Generationenbegriffe

Grundlegende Kategorien

1. Kategorie: *Genealogische Generationen* beziehen sich auf Verwandtschaft, Ahnen, Umschreibung von Familienrollen.

2. Kategorie: *Pädagogische Generationen* beziehen sich auf Erziehungsverhältnisse und -rollen.

3. Kategorie *Soziokulturelle historische Generationen* beziehen sich auf ...

a) ... Ereignisse wie Kriege, wirtschaftliche und politische Umwälzungen und sich daraus ergebene kollektive Identitätsvorstellungen.

b) ... tonangebende kulturelle Bewegungen, Stile und Werke.

c) ... wohlfahrtsstaatliche Regelungen zur sozialen Sicherheit.

4. Kategorie *Zeitdiagnostische Generationen* beinhalten Thesen zur aktuellen Befindlichkeit spezifischer Populationen mit Schwerpunkt auf idealtypischen jugendlichen Generationengestalten.

Beispiele aus der Literatur

Die Sandwich-Generation: Ihre zeitlichen und finanziellen Leistungen und Belastungen (Borchers 1997)

Die geschwisterlose Generation: Mythos oder Realität? (Klein 1995)

Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend (Schelsky 1957)

Was will die jüngere mit der älteren Generation? Generationenbeziehungen in der Erziehungswissenschaft (Ecarius 1998)

–Generation. Versuch über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung. (Liebau 1997)

Eine stumme Generation berichtet: Frauen der 30er und 40er Jahre (Dischner 1982)

The lost generation: Children in the holocaust (Eisenberg 1982)

Die 68er: Biographie einer Generation (Busche 2003)

This is the beat generation: New York, San Francisco, Paris (Campbell 1999)

Generation X: Tales for an accelerated culture (Coupland 1998)

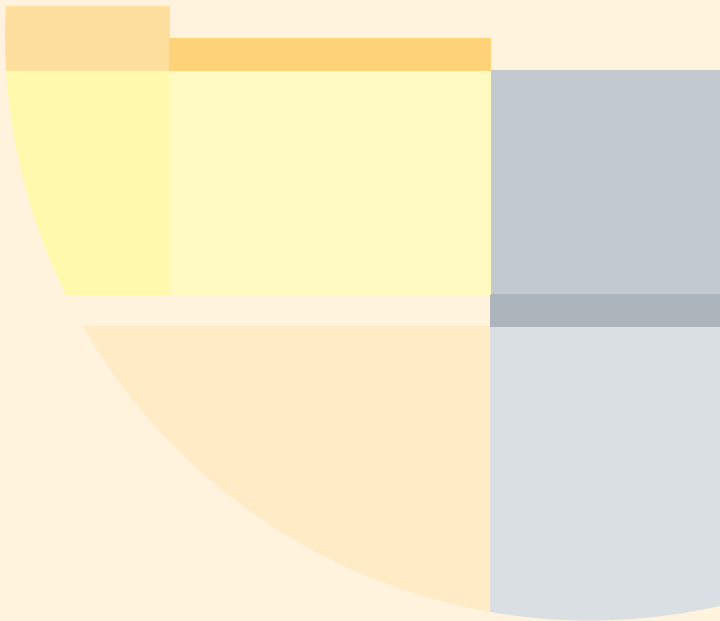
Selfish generations? How welfare grows old (Thomson 1996)

Generation Golf: Eine Inspektion (Illies 2000).

Generation Golf zwei (Illies 2003).

Generation Ally. Warum es heute so kompliziert ist, eine Frau zu sein (Kullmann 2002)

Generation XTC: Techno und Ekstase (Böpple / Knüfer 1998)



Konzeptuelle Grundlagen

Der Begriff der Generation wird oft als *Deutungsmuster* verwendet. Hierbei wird angenommen, dass das inhaltliche Verständnis bekannt ist oder aus dem Kontext erschlossen werden kann. Soll der Begriff jedoch der Forschung und Analyse dienen, ist es notwendig, das Gemeinte zu umschreiben und theoretisch zu verankern. Beim Versuch, die begriffliche Vielfalt mittels kompakter Definitionen zu ordnen, wird eine modifizierte Form des »semiotischen Dreiecks« zugrunde gelegt. Sie besagt: Die »Bedeutung« eines Konzepts ergibt sich, indem einerseits ein Begriff, andererseits ein Sachverhalt in einer interpretierenden Perspektive verknüpft werden (der theoretische Annahmen und praktische Absichten zugrunde liegen).

Aus dieser Sicht lassen sich Definitionen als Erkenntnis leitende, also heuristische Hypothesen verstehen. Konzepte beinhalten somit theoretisch begründbare Annahmen darüber, dass etwas vorkommen *kann*. Ist dies der Fall, rechtfertigt sich die Arbeit mit dem Konzept. Unter Umständen muss es verändert, verfeinert oder ergänzt werden.

Ausgangspunkt ist der aus der Etymologie und der Begriffsgeschichte ableitbare Zusammenhang zwischen Generationenzugehörigkeit und Identitätszuschreibung. Letztere kann sowohl Individuen als auch Kollektiva betreffen. Dies lenkt die Aufmerksamkeit auf die sozialen Beziehungen zwischen Individuen und Gruppen, denn über diese konstituieren sich – soziologisch betrachtet – Identitäten. Das kann in privaten und öffentlichen Lebensbereichen der Fall sein und sich in individuellen und kollektiven Lebensstilen ausdrücken. Die Gestaltung von Generationenbeziehungen in Brauch und Sitte sowie ihre rechtliche Regelung weist auf eine immer wieder neu zu schaffende Generationenordnung hin, also auf die politischen Dimensionen von Generationen. Der innere Zusammenhang zwischen den elementaren Sachverhalten legt nahe, von einem Begriffsraster zu sprechen. Vorgeschlagen werden dafür drei *Basisdefinitionen*. Diese können dann die Bezugspunkte für die abgestufte Umschreibung weiterer Sachverhalte sein.

Aspekte der Generationenidentität

Basisdefinition

Das Konzept der Generation dient dazu, kollektive oder individuelle Akteure hinsichtlich ihrer sozial-zeitlichen Positionierung in einer Bevölkerung, einer Gesellschaft, einem Staat, einer sozialen Organisation oder einer Familie zu charakterisieren und ihnen Facetten ihrer sozialen Identität zuzuschreiben. Diese zeigen sich darin, dass sich Akteure in ihrem Denken, Fühlen, Wollen und Tun an sozialen Perspektiven orientieren, für die der Geburtsjahrgang, das Alter oder die bisherige Dauer der Mitgliedschaft in der jeweiligen Sozietät oder die Interpretation historischer Ereignisse von Belang ist. Von Generation als Zuschreibung ist die Rede, um die Fallstricke einer essentialistischen Definition zu vermeiden und stattdessen den Blick auf empirisch beobachtbares Handeln zu richten. Dies kann auch ein Handeln kollektiver Akteure (als gesellschaftliche Generation) sein. Soziale Perspektiven lassen sich definieren als Orientierungen, Einstellungen, Erfahrungen und Werte, die den Handelnden dazu dienen, sich reflexiv in seinem Verhältnis zur Welt zu verstehen. Im Sinne einer selbstreflexiven Zuschreibung von Generationenidentitäten kann man – mit einem Satz aus Johann Wolfgang von Goethes Autobiografie »Dichtung und Wahrheit« – sagen, ein jeder, nur zehn Jahre früher oder später geboren, dürfte, was seine eigene Bildung und die Wirkung nach außen betrifft, ein ganz anderer geworden sein. Geburtsjahrgang, Alter, Dauer einer Mitgliedschaft und historische Ereignisse beinhalten soziologische Umschreibungen von Zeit.

Generationendifferenz

Die Annahme, dass es eine benennbare Generation gibt, beinhaltet notwendigerweise die Unterscheidung von anderen Generationen. Es lassen sich somit Generationendifferenzen in Bezug auf prägende Erfahrungen sowie Umbrüche der Lebens- und der Gesellschaftsgeschichte und dementsprechend im Fühlen, Denken, Wissen und Handeln ausmachen. Den Hintergrund gesellschaftlicher Generationendifferenzen bildet indessen die übergreifende Gemeinsamkeit der Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft und deren Geschichte.

Mehrgenerationalität

Tendenziell ist für jedes Individuum Mehrgenerationalität kennzeichnend, indem es eine multiple Generationenzugehörigkeit beziehungsweise eine Überlappung von Generationenrollen erfährt. Dies kann innerhalb des Verwandtschafts-systems, in öffentlichen Handlungsfeldern sowie im Überschneidungsbereich beider Kontexte der Fall sein. Dabei vermischen sich genealogische, soziale und seelische Faktoren.

Zum Beispiel können ältere Geschwister elterliche Aufgaben (Betreuung, Erziehung) gegenüber jüngeren Geschwistern wahrnehmen. Die genealogisch junge Generation kann aufgrund ihrer Technik- oder Medienkompetenz gegenüber der mittleren und alten Generation gelegentlich in der Rolle von Lehrenden auftreten, während sie etwa beim Lebensunterhalt oder in der Betriebshierarchie weiter ihre Abhängigkeit von den älteren Generationen erlebt. Oder: Studierende Eltern nehmen zu bestimmten Zeiten die Rolle der Schüler ihrer akademischen Lehrenden ein, zu anderen Zeiten die Elternrolle sowie die Rolle von Kindern und von Enkeln.

Dimensionen der Generationenbeziehungen

Basisdefinition

Zwischen den Angehörigen von zwei und mehr Generationen sowie innerhalb ein und derselben Generation gibt es soziale Beziehungen, die durch das Bewusstsein der Generationenzugehörigkeit und der sich daraus ergebenden Gemeinsamkeiten und Differenzen geprägt sind (inter- und intragenerationelle Beziehungen). Sie konkretisieren sich in wechselseitigen, rückbezüglichen Prozessen der Orientierung, der Beeinflussung, des Austausches und des Lernens. Form und Dynamik von Generationenbeziehungen sind unter anderem von der Erfüllung institutionell vorgegebener Aufgaben (Existenzsicherung, »Caring«, Erziehung) abhängig. Zugleich gilt es, die Beziehungen als solche zu erhalten und zu entwickeln.

Die Definition beruht auf der Umschreibung sozialer Beziehungen als (individuelle oder kollektive) Interaktionen, die nicht einmalig sind, sondern wiederholt wechselseitig aufeinander verweisen und so »gerahmt« werden. Häufig ist dieser Rahmen von vornherein gegeben durch die Aufgaben, die gemeinsam anzugehen sind oder durch die sozialen Rollen, in denen man sich begegnet.

In den differenzierten theoretischen und empirischen Analysen geht es unter anderem um die Frage, ob sich so etwas wie eine »soziale« Logik hinsichtlich der Gestaltung der Generationenbeziehungen ausmachen lässt. Inwiefern gelten die allgemeinen Regeln des Tausches, der Reziprozität? Lässt sich eine »Spezifik« ausmachen? Von Interesse ist in diesem Zusammenhang der Aufschieb von Gegenleistung oder die Verlagerung auf Angehörige nachfolgender Generationen. Wie schlagen sich diese Regeln in den Daten über die Transfers unterschiedlicher Leistungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Generationen nieder? Wie ist dabei das Verhältnis von privaten zu öffentlichen Leistungen? Die Trias Generationenkonflikt, Generationensolidarität und Generationenambivalenz bietet sich als übergreifende Orientierung zur Annäherung an diese Fragen an.

Generationenkonflikt

Dem Begriff des Generationenkonflikts liegt die Vorstellung zugrunde, dass die dynamische Differenz zwischen Generationen notwendigerweise Konflikte provoziert. Bekanntlich überwiegt in der traditionellen und der populären Literatur die Vorstellung, Konflikte zwischen Jung und Alt seien gewissermaßen in der (sozialen) Natur dieses Verhältnisses angelegt. In der Art und Weise, wie sie zugelassen und ausgetragen werden, wird ein Antrieb zur systemerhaltenden Entwicklung der Gesellschaft gesehen. Die Autoritätsverhältnisse in Familie und Verwandtschaft gelten hierfür als »natürlicher« Ausgangspunkt. In neuerer Zeit werden Konflikte zwischen Jung und Alt hinsichtlich der Verteilung der gesellschaftlichen Ressourcen und der Teilhabe an wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen geortet.

Generationensolidarität

Generationensolidarität lässt sich als Ausdruck unbedingter Verlässlichkeit zwischen den Angehörigen einer oder mehrerer Generationen umschreiben, insbesondere in Familie und Verwandtschaft. In der Forschung werden mehrere Aspekte von Generationensolidarität unterschieden. Im Vordergrund stehen

Generative Sozialisation

Für viele Formen des Lernens ist der Bezug auf das Lebensalter beziehungsweise die Generationenzugehörigkeit als Altersdifferenz oder Altersgleichheit relevant, namentlich dort, wo es um die Vermittlung, Aneignung und Weiterentwicklung des materiellen, sozialen und kulturellen Erbes geht. Angehöriger unterschiedlicher Generationen können somit *voneinander*, *miteinander* und *nacheinander* lernen. Dafür bietet sich der Begriff der generativen Sozialisation an. Er bezeichnet die im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft verlaufenden Prozesse der Ausbildung sozialer Identitäten unter besonderer Berücksichtigung ihrer Einbettung in Beziehungen zwischen sowie innerhalb von Generationen.

Generativität

Die Idee der Generativität lässt sich in einer ersten Verallgemeinerung mit der Vorstellung verknüpfen, dass Menschen die Fähigkeit haben, die Existenz nachfolgender Generationen in ihr Denken und Handeln einzubeziehen. Sie können in einem hohen Maße ihr generatives Verhalten steuern. Die meisten haben die Möglichkeit, sich für oder gegen Elternschaft zu entscheiden. Im Weiteren können die Menschen das Wohl nachfolgender Generationen reflektieren und entsprechend handeln. Dies lässt sich als Verpflichtung und Verantwortlichkeit für den Einzelnen und sinngemäß auch für soziale Institutionen postulieren. Eine weitergehende zweite Verallgemeinerung, die in jüngster Zeit in die Diskussion eingebracht worden ist, trägt der Erfahrung beziehungsweise der Einsicht Rechnung, dass auch die Jüngeren individuell und kollektiv ein Bewusstsein für das Wohl der Älteren entwickeln können.

Dementsprechend bietet sich an, Generativität als die menschliche Fähigkeit zu definieren, individuell und kollektiv um das gegenseitige Angewiesensein der Generationen zu wissen, dies im eigenen Handeln bedenken zu *können* und zu *sollen*. Darin liegen spezifische Potenziale der Sinnggebung für das individuelle und gemeinschaftlich-gesellschaftliche Leben.

aber die funktionale Solidarität (Geben und Nehmen von Geld, Zeit und Raum), die affektive Solidarität (Gefühl der Verbundenheit und Zusammengehörigkeit von Personen) und die assoziative Solidarität (Gemeinsame Aktivitäten). Diese Formen sind kontextabhängig und können kumulieren.

Das Konzept Generationensolidarität hat sich vor allem auf dem Weg über die US-amerikanische Altersforschung eingebürgert, teilweise als Abwehr gegen Vorstellungen einer isolierten Kernfamilie, eines generellen Zerfalls von Familie und Verwandtschaft sowie eines einseitigen, lediglich die Hilfebedürftigkeit betonenden Verständnisses des Alterns. Kritisch kann dagegen eingewendet werden, es bleibe außer Acht, dass Geben und Nehmen oder gemeinsame Aktivitäten auch erzwungen und nur widerwillig erbracht werden können. Darum liegt es nahe, die Typologie eher als einen Vorschlag zur *Dimensionierung* von Generationenbeziehungen zu verstehen. Ganz allgemein beruht das an sich vieldeutige Konzept der Solidarität auf der weit verbreiteten Vorstellung, die Bedeutung von Generationenbeziehungen messe sich an ihrem Beitrag zu einem einvernehmlichen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Dadurch bleiben wichtige Aspekte der inneren Dynamik von Generationenbeziehungen außer Acht. Ebenso werden die sie prägenden gesellschaftlichen Bedingungen unterschätzt. Das zeigt sich auch in der Anlage, Ermittlung und Auswertung empirischer Daten.

Generationenambivalenz

Ambivalenzen lassen sich definieren als Erfahrungen eines zeitweiligen oder dauernden Oszillierens zwischen polaren Gegensätzen im Fühlen, Denken, Wollen und Handeln, denen Bedeutung für die Identität und dementsprechend für die Handlungsbefähigung, die sozialen Beziehungen sowie die Gesellschaftlichkeit individueller und kollektiver Akteure zugeschrieben werden kann. Das Konzept der Generationenambivalenz verweist auf den Umstand, dass in mikro- und makrosozialen Generationenbeziehungen *gleichzeitig* konflikt-hafte und solidarische Einstellungen sowie Verhaltensweisen vorkommen können, so Liebe und Hass, Eigenständigkeit und Abhängigkeit, Nähe und Distanz. Sie haben ihre Wurzeln in der Erfahrung gleichzeitiger Zusammengehörigkeit und Verschiedenheit.

Das Konzept der Ambivalenz hat seine Wurzeln in der Psychotherapie sowie in der Simmelschen Sicht von Individualität und Gesellschaftlichkeit. Zu unterstreichen ist, dass im wissenschaftlichen Verständnis (im Unterschied zum Alltagsverständnis) Ambivalenzen nicht von vorneherein negativ konnotiert sind, sondern diese Erfahrungen und der Umgang damit als eine Herausforderung für die Gestaltung von Beziehungen gesehen werden kann. Das kann auch in einer sozial-kreativen und innovativen Weise geschehen. Dementsprechend lassen sich Typen des Umgangs mit Ambivalenzen unterscheiden, so »Solidarität«, »Emanzipation«, »Rückzug« sowie »Verstrickung«. Als allgemeine heuristische Hypothese für diese Perspektive gilt: Generationenbeziehungen weisen aus strukturellen Gründen – nämlich ihrer Intimität und prinzipiellen Unkündbarkeit – ein hohes Potenzial für Ambivalenz-Erfahrungen auf. Sie »sind« indessen nicht immer und in jedem Fall ambivalent.

Zeitdimension

Die Analyse der strukturellen Verhältnisse und die Dynamik zwischen Angehörigen unterschiedlicher Generationen lassen sich ferner zeitlich unterscheiden. Zum einen gibt es gleichzeitig lebende (synchronische) Generationen, zum anderen ungleichzeitig lebende (diachronische) Generationen sowie Interdependenzen zwischen synchronischen und diachronischen Generationenerfahrungen. Daraus könnte sich eine gewisse Fremdheit zwischen den Vertretern unterschiedlicher Generationen ergeben und wichtige Potenziale des Lernens sowie der Solidarität nicht ausgeschöpft werden. Um diesem Umstand abzuwehren, sind Programme geschaffen worden, die sich einer Generationenpolitik im weitesten Sinne zuordnen lassen, so die *Mehrgenerationenhäuser* und solche zur Förderung des Generationendialogs.

Generationenbeziehungen versus Generationenverhältnisse

Da sich mit dem Begriff der »Beziehung« häufig die Vorstellung persönlicher Kontakte verbindet, wird in der Regel vorge-schlagen, den Begriff der Generationenbeziehungen für mikro-soziale Analysen zu verwenden, namentlichen im Bereich von Familie und Verwandtschaft. Demgegenüber wird dann, wenn von den Interdependenzen unter makrosozialen Generationen die Rede ist, von Generationenverhältnissen gesprochen. Im Grunde genommen handelt es sich dabei jedoch ebenfalls um »Relationen«. Zu bedenken ist demnach, ob Generationenverhältnisse nicht besser als strukturelle Gegebenheiten (zum Beispiel auch in Familien) und Generationenbeziehungen (zum Beispiel auch zwischen wohlfahrtsstaatlichen Generationen) als deren dynamische Gestaltung verstanden werden.

Segregation und Generationenabriss

Mit dem Konzept der Segregation wird umschrieben, dass vor allem die außerfamilialen Generationenbeziehungen, abgesehen von Bildungsinstitutionen, nicht mehr als selbstverständlich angesehen werden können. Dies gilt beispielsweise für die Vielfalt von Jugendkulturen (Kleidung, Musik etc.), die eine deutliche Abgrenzung gegenüber älteren Generationen verbindet, oder für die Einrichtungen für pflegebedürftige alte Menschen. Gemutmaßt wird, dass sich daraus eine gewisse Fremdheit zwischen den Vertretern unterschiedlicher Generationen ergeben könnte und wichtige Potenziale des Lernens sowie der Solidarität nicht ausgeschöpft werden. Im Umgang mit den Medien wird eine Entfremdung von Erfahrungshintergründen befürchtet. Mit der dramatisierenden Formel vom »Generationenabriss« benennt man den Sachverhalt, dass nicht nur bei den 15- bis 29-Jährigen, sondern auch bei den 30- bis 49-Jährigen niedrige und weiter sinkende Marktanteile beim Fernsehkonsum öffentlich rechtlicher Programme zu beobachten sind, was sich auf Sozialisation und Selbstbildern auswirken kann.

Elemente der Generationenordnung

Basisdefinition

Die Gesamtheit der in einer Gesellschaft und ihren Teilbereichen in Brauch, Sitte und Recht bestehenden Regelungen für die Gestaltung von Generationenbeziehungen bildet eine Generationenordnung. Sie findet ihren Ausdruck im Recht sowie in den Figuren einer sozialen Beziehungslogik. Beides ist auch Ausdruck bestehender Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Angesichts des Angewiesenseins des menschlichen Nachwuchses auf »Ältere« sowie des Angewiesenseins alter Menschen auf die Pflegeleistungen von »Jüngeren« wird die Gestaltung der Generationen gewissermaßen zu einer »in der *Natur* des Menschen angelegten *soziokulturellen* Aufgabe«, die Regelungen und Ordnungen erfordert. Diese drücken ihrerseits das Verständnis dieser Aufgaben sowie die Auseinandersetzungen um unterschiedliche Spielarten und um Einflussnahme aus. Beispielsweise verweist die Ablösung des Konzepts der elterlichen »Gewalt« durch das Konzept der elterlichen »Sorge« auf einen zeitgeschichtlichen Wandel der Generationenordnung. Mit »Beziehungslogik« sind die etablierten Formen der Gestaltung sowie deren erfahrungsbedingte und normative Begründung gemeint.

Generation und Geschlecht

Sowohl in analytischer als auch empirischer Hinsicht sind Generation und Geschlecht eng miteinander verknüpft. Beide Kategorien rekurren auf biologische Gegebenheiten, die der sozialen, politischen und kulturellen Gestaltung bedürfen. Das generative Geschehen ist maßgeblich vom Verhältnis der Geschlechter bestimmt. Im historischen Rückblick zeigt sich, dass der Begriff der Generation überwiegend männlich geprägt ist. Dies findet seinen Niederschlag in den rechtlichen Regelungen sowie in der Asymmetrie der Verteilung der (alltäglichen) Aufgaben. Die Dynamik des postulierten und gelebten Wandels der Geschlechterrollen der letzten Jahrzehnte ist somit eng mit der Gestaltung der Generationenbeziehungen verwoben.

Generationengerechtigkeit

Die Idee der Gerechtigkeit beinhaltet eine soziale Regel und ebenso eine individuelle Tugend. Das gilt ebenso hinsichtlich der Gestaltung von Generationenbeziehungen. In diesem Sinne sind Gerechtigkeitsvorstellungen sowohl mikrosozial (etwa im Erziehungsalltag) als auch makrosozial (beispielsweise hinsichtlich der Verteilung von gesellschaftlichen Ressourcen) von Belang. Unter Bezugnahme auf die bis heute wegweisenden Vorschläge von Aristoteles lassen sich dabei zwei Kategorien der Gerechtigkeit unterscheiden. Die erste ist die *Verfahrensgerechtigkeit* (*iustitia legalis*). Sie erfordert, dass die Regeln gesellschaftlicher Ordnung in Bezug auf alle Beteiligten fair und in diesem Sinne gleich angewendet werden, also auch hinsichtlich des Verhältnisses der Generationen. Die zweite Dimension zielt auf die Inhalte. Die *Tauschgerechtigkeit* (*iustitia commutativa*), postuliert, es sei die Gleichwertigkeit des Guten in Bezug auf die Leistungen der Beteiligten anzustreben. In der politikwissenschaftlichen und ökonomischen Literatur wird diese auch als Leistungsgerechtigkeit bezeichnet. Weiterhin spricht man von einer *Verteilungsgerechtigkeit* (*iustitia distributiva*), nach der sich der Staat entsprechend der Stellung, dem

»Wert« oder Verdienst der entsprechenden Person orientiert. Hierfür hat sich auch der Begriff der Bedarfsgerechtigkeit eingebürgert. In neuerer Zeit ist in den philosophisch-ethischen Diskursen eine pragmatische Wende zu beobachten. Sie besteht im Kern darin, das Handeln in sozialen Kontexten in den Blick zu nehmen. Das führt zum Postulat der *Beteiligungsgerechtigkeit* oder Teilhabegerechtigkeit.

Übertragen auf die Gestaltung der Generationenbeziehungen heißt dies: Eltern erbringen materielle und immaterielle Leistungen für ihre Kinder, die nicht unmittelbar und häufig überhaupt nicht vollständig »zurückbezahlt« werden, soweit dies überhaupt möglich ist. Es gilt also nicht nur Tauschgerechtigkeit, obgleich dieser Gesichtspunkt nicht völlig außer Acht bleibt. Doch es soll auch den unterschiedlichen Bedürfnissen von Kindern und Eltern Rechnung getragen werden. In beiden Formen kann überdies die Vorstellung von Belang sein, dass Kinder das Erhaltene, oft auch in Form einer materiellen und einer immateriellen Erbschaft, an die Kindeskinde weitergeben. Gleichzeitig kann gefordert werden, dass die Leistungen, die in den Familien und durch sie für das gesellschaftliche Wohlergehen und die Bildung von Humanvermögen erbracht werden, gesellschaftlich anerkannt werden, beispielsweise in der Rentenversicherung. Vorstellungen von Gerechtigkeit sind überdies in Bezug auf das Verhältnis heute lebender zu künftigen Generationen von Belang, so hinsichtlich des Umgangs mit natürlichen Ressourcen, des Ausmaßes öffentlicher Verschuldung und im Wertschätzung des kulturellen Erbes. Um der Mehrdimensionalität von Generationengerechtigkeit kompakt Rechnung zu tragen, wird hier eine programmatische Umschreibung von Generationenpolitik vorgeschlagen, die sich an den allgemeinen Menschenrechten orientiert (siehe Generationenpolitik).

Generationenvertrag

Dies ist eine metaphorische Umschreibung des Umlageverfahrens im System der Rentenversicherung, nach dem die jeweils erwerbstätige Generation über die von ihr aufzubringenden Rentenversicherungsbeiträge für die Alterssicherung der nicht mehr erwerbstätigen Generation aufkommt. Dabei kommt der wohlfahrtsstaatliche Generationenbegriff zum Tragen. Angesichts der demografischen Entwicklung wird das etablierte Umlageverfahren einer harten Probe ausgesetzt und löst Debatten über die Gewährleistung von Gerechtigkeit zwischen den Generationen aus. Von einem »pädagogischen Generationenvertrag« wird gesprochen, um die Sorge (»caring«) für die nachwachsende Generation als eine gemeinsame Aufgabe privater und öffentlicher Akteure beziehungsweise Institutionen zu kennzeichnen. Dies gilt beispielsweise für Praxismodelle der »Erziehungspartnerschaft« zwischen Familien und Bildungsinstitutionen und für die Vernetzung der Dienstleistungen für Kinder und Familien in den Kommunen.

Humanvermögen

Die Bildung des Humanvermögens umfasst zum einen die Weitergabe und den Aufbau von Daseinskompetenzen, also von allgemeinen Fähigkeiten, sich in der Welt zurechtzufinden und mit anderen Menschen umzugehen. Dafür bietet sich die Bezeichnung *Vitalvermögen* an. Zum anderen gehören dazu jene Kenntnisse und Fertigkeiten, welche den Einzelnen befähigen

zu arbeiten, also das *Arbeitsvermögen* in einem weiten Sinne des Wortes. Beides zusammen bildet die Voraussetzung, damit in einer Gesellschaft wirtschaftliches, soziales und kulturelles Handeln überhaupt möglich ist. Die in dieser Ableitung zum Ausdruck kommende Doppeldeutigkeit des Wortes »Vermögen« ist durchaus beabsichtigt und erwünscht. Wenn wir davon sprechen, dass wir etwas zu tun »vermögen«, dann können damit sowohl die materiellen Mittel und Ausstattungen als auch Fähigkeiten und Kenntnisse gemeint sein. Zwischen beiden Arten von »Vermögen« bestehen wechselseitige Abhängigkeiten.

Generationenpolitik

Die Idee der Generationenpolitik – in einem weiten Sinne des Worts – ergibt sich aus der Einsicht in die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Ordnung der Generationenbeziehungen. Man kann von einer *impliziten* Generationenpolitik sprechen. Davon zu unterscheiden ist die Idee einer *expliziten* Generationenpolitik.

Es bieten sich zwei definitorische Umschreibungen an:
Deskriptive Generationenpolitik: Generationenpolitik umfasst alle Bemühungen um eine institutionalisierte Ordnung der individuellen und kollektiven Beziehungen zwischen Generationen im Spannungsfeld zwischen Privatsphären und rechtsstaatlicher Öffentlichkeit. Überdies ist zu klären, inwiefern Maßnahmen anderer Politikbereiche beabsichtigt oder unbeabsichtigt dafür von Belang sind.

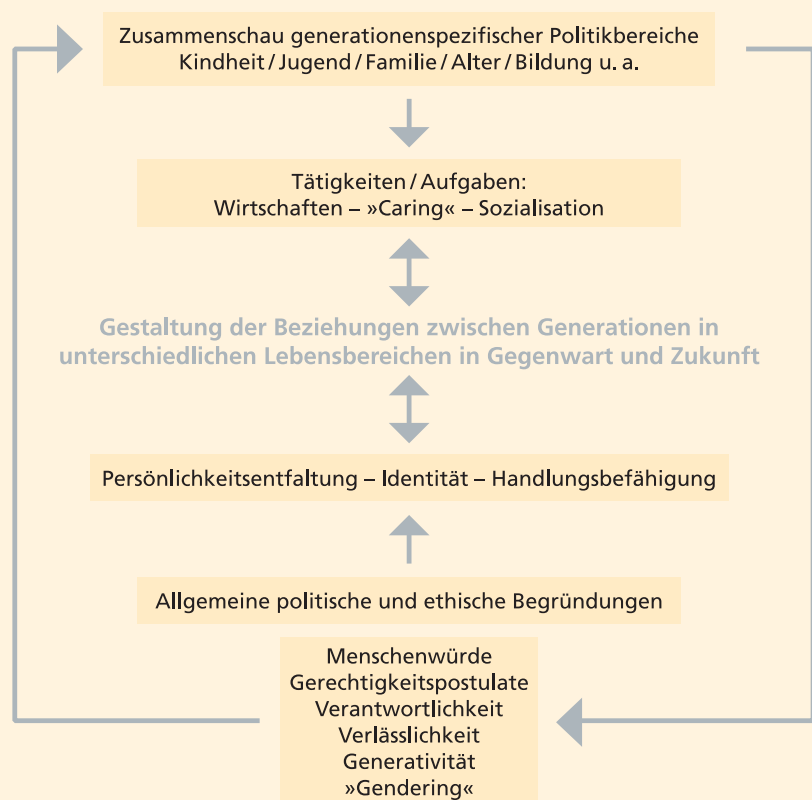
Programmatische Generationenpolitik: Generationenpolitik betreiben, heißt, gesellschaftliche Bedingungen zu schaffen, die es ermöglichen, in Gegenwart und Zukunft die privaten und öffentlichen Generationenbeziehungen so zu gestalten, dass

sie zum einen die Entfaltung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit, zum anderen die gesellschaftliche Weiterentwicklung gewährleisten.

Im Zentrum des Verständnisses von Generationenpolitik steht die Schaffung gesellschaftlicher Bedingungen zur freiheitlichen, zukunfts-offenen Gestaltung der Generationenbeziehungen (siehe Diagramm). Sie sind eine wesentliche Voraussetzung zur Entfaltung des Einzelnen zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Darauf beziehen sich weitere gesellschaftspolitische Begründungen. Sie bedürfen einer immerwährenden Reflexion angesichts der faktischen und wünschbaren gesellschaftlichen Dynamik. Da es um die Entfaltung der »ganzen Person« geht, ist auf der Seite der sozialen Strukturen und Institutionen eine Zusammenschau aller jener staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen notwendig, die direkt oder indirekt die Gestaltung der Generationenbeziehungen beeinflussen. Diese stützen sich auf spezifische normative Begründungen, die in einem inneren Zusammenhang zu den allgemeinen Begründungen stehen. Dieses Verständnis von Generationenpolitik beinhaltet somit mehr als eine bloße »Querschnittaufgabe«. Es geht nicht lediglich um Abstimmung und Koordination, sondern um die intensive und aktive Kooperation im steten Blick auf gemeinsame übergreifende Aufgaben. Dies erfordert den sozial-kreativen Umgang mit den dabei wirksamen Spannungsfeldern, sozialen Verwerfungen und Interessen. Eine so konzipierte integrale Generationenpolitik schafft somit wichtige Impulse für die allgemeine Gesellschaftspolitik.

Kontakt: www.kurtluescher.de, ludwig.liegle@uni-tuebingen.de, lange@dji.de

Diagramm einer integralen Generationenpolitik



Kommentierte Bibliografie aktueller deutschsprachiger Veröffentlichungen

Titel	Kommentar
Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (2009): 35 Jahre bevölkerungswissenschaftliche Forschung am BiB. Wiesbaden	Wesentliche Daten im Überblick, darunter ein Kapitel Generationenbeziehungen.
Ecarius, Jutta (2008): Generation, Erziehung und Bildung. Eine Einführung. Stuttgart	Der pädagogische Generationenbegriff in der Darstellung ausgewählter Autoren.
egger, Andreas/van Eimeren, Birgit (2008): Die Generation 60plus und die Medien. In: Media Perspektiven 11/2008, S. 577–588	Aktuelle Daten theoriegeleitet präsentiert.
Ette, Andreas/Ruckdeschel, Kerstin/Unger, Rainer (Hrsg.) (2009): Intergenerationale Beziehungen: Determinanten, Ambivalenzen und Potentiale. Wiesbaden	Berichte über neue theoretische Ansätze und Ergebnisse der großen nationalen und internationalen Surveys (Alterssurvey, Familiensurvey, Share u. a.).
Fietze, Beate (2009): Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität. Bielefeld	Fortschreibung der klassischen Generationentheorie Mannheims mit der These, der Konstitutionsprozess historischer Generationen sei ein wichtiger Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität.
Franz, Julia/Frieters, Norbert/Scheunpflug, Annette/Tolksdorf, Markus/Antz, Eva-Maria (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationaler Bildung. Bielefeld	Aus einem vom BMBF geförderten Modellversuch hervorgegangener Einblick in die Theorie und Praxis des intergenerationalen Lernens in der Erwachsenenbildung.
Hoff, Andreas (2006): Intergenerationale Familienbeziehungen im Wandel. In: Tesch-Römer, Clemens/Engstler, Heribert/Wurm, Susanne (Hrsg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden, S. 231–287	Wesentliche Befunde über Generationenbeziehungen aus dem zweiten Alterssurvey.
Hoffmann, Dagmar/Schubarth, Wilfried/Lohmann, Michael (Hrsg.) (2008): Jungsein in einer alternden Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Perspektiven für das Zusammenleben der Generationen. Weinheim	Aus der Perspektive der Jugend: Die Spannungsverhältnisse zwischen Alt und Jung sowie Fragen der verstärkten Partizipation der Generationen.
King, Valerie (2002): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Opladen	Differenzierte Entfaltung eines umfassenden Verständnisses von Generativität.
Klosinski, Gunter (Hrsg.) (2007): Großeltern heute. Analysen und Perspektiven für die pädagogisch-psychologische Praxis. Tübingen	Großelternschaft in interdisziplinärer Sicht, eingeschlossen, die (Kinder-) Psychiatrie.
Klundt, Michael (2007): Von der sozialen zur Generationengerechtigkeit? Polariserte Lebenslagen und ihre Deutung in Wissenschaft, Politik und Medien. Wiesbaden	Analyse jener Argumente der Generationenrhetorik, die Altersgruppenzugehörigkeit gegen Schicht- bzw. Klassenzugehörigkeit ausspielen.
Kohli, Martin (2007): Von der Gesellschaftsgeschichte zur Familie. Was leistet das Konzept der Generationen? In: Lettke, Frank/Lange, Andreas (Hrsg.). Generationen und Familien. Analysen – Konzepte – Spannungsfelder. Frankfurt am Main, S. 47–68	Auseinandersetzung mit der Frage, wo die Chancen und Grenzen des Rekurses auf »Generation« als Schlüsselkonzept liegen.
Künemund, Harald/Szydlík, Marc (Hrsg.). Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden	Übersicht über die disziplinäre Vielfalt des Generationenbegriffs.
Lüscher, Kurt/Liegle, Ludwig (2003): Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft. Konstanz	Erstes deutschsprachiges, interdisziplinäres Lehrbuch zum Thema.
Marquard, Markus/Schabacker-Bock, Marlis/Stadelhofer, Carmen (2008): Alt und Jung im Lernaustausch. Eine Arbeitshilfe für intergenerationelle Lernprojekte. Weinheim	Die Vielfalt aktueller intergenerationaler Lernsettings in den Schulen.
Perrig-Chiello, Pasqualina/Höpflinger, Francois/Suter, Christian (Hrsg.) (2008): Generationenbericht Schweiz. Zürich	Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms »Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen«.
Wernhart, Georg/Kaindl, Markus/Schipfer, Rudolf Karl/Tazi-Preve, Irene (2008): Drei Generationen – eine Familie. Austauschbeziehungen zwischen den Generationen aus Sicht der Großeltern und das Altersbild in der Politik. Innsbruck	Die Generationenbeziehungen aus Sicht der Großeltern in Österreich.
Weigel, Sigrid (2006): Genea-Logik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur und Naturwissenschaften. München	Umfassende Darstellung der Begriffsgeschichte von Generation im Kontext unterschiedlicher kultureller Konzepte des Übertragens und Erbens
Schweppe, Cornelia (Hrsg.) (2002): Generation und Sozialpädagogik. Weinheim/München	Facetten des Generationenbegriffs im Blick auf die Konsequenzen, die sich für Arbeitsfelder der Sozialpädagogik und deren politische Rahmung ergeben.
Zank, Susanne/Hedtke-Becker, Astrid (Hrsg.) (2008): Generationen in Familie und Gesellschaft im demographischen Wandel. Europäische Perspektiven. Stuttgart	Interdisziplinäre Perspektiven zu den Konsequenzen der Verschiebungen des Generationsverhältnisses mit einem Schwerpunkt auf die Pflegebeziehungen.